

---

# IST DIE THESE „LAUTWANDEL DURCH INNERE KAUSALITÄT“ SPRACHGEOGRAPHISCH BEWEISBAR?

JAN GOOSSENS

Die ersten Versuche, mit dialektgeographischen Argumenten nachzuweisen, daß Sprachwandel sich durch innere Kausalität vollziehen könne, hat Gilliéron gemacht. Das bekannteste Beispiel ist der Aufsatz über die Bezeichnungen für die Katze und den Hahn in der Gaskogne, der im Buch *Etudes de géographie linguistique* von Jules Gilliéron und Mario Roques 1912 erschien. Die Beweisführung besteht hier in der Darlegung der Koinzidenz zweier Isoglossen, welche die Verbreitung zweier sprachlicher Erscheinungen abgrenzen, zwischen denen ein kausaler Zusammenhang vermutet wird. Die erste ist das Lautgesetz, das Homonymie zwischen den Fortsetzungen von lat. *cattus* und lat. *gallus* in der Gaskogne hätte verursachen müssen. Die zweite ist das Auftreten von anderen Wörtern als die lautgesetzliche Fortsetzung von *gallus* zur Bezeichnung des Hahns in einem Teil des betreffenden Gebietes. Aus der Tatsache, daß die Isoglosse des Lautgesetzes und die der Ersatzbezeichnungen für *gallus* (wenigstens teilweise) zusammenfallen, wird auf einen kausalen Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen geschlossen: *gallus* sei als Folge der Homonymenfurcht durch andere Bezeichnungen ersetzt worden.

Die Darlegung des Zusammenfalls von Isoglossen hat Moulton als Beweismethode übernommen in seinem Aufsatz *Lautwandel durch innere Kausalität: die ostschweizerische Vokalspaltung* (ZfMaf 28 (1961), S. 227—251). Er hat dabei versucht, die Beweiskraft des Verfahrens zu steigern, indem er nicht zwei, sondern drei Erscheinungen mit koinzidierenden Grenzen in die Untersuchung einbezogen und den Verlauf einer Linie aus dem zweier anderer zu erklären versucht hat. Im folgenden möchte ich das Wesentlichste aus seinen Ausführungen zusammenfassen.

Das mhd. Kurzvokalsystem hatte nach der Durchführung des Umlauts die folgende Gestalt:

<i>i</i>	<i>ü</i>	<i>u</i>
<i>e</i>	<i>ö</i>	<i>o</i>
<i>ë</i>		( )
<i>ä</i>		<i>a</i>

Dieses System war asymmetrisch: die Vorderreihe enthielt vier Stufen, die Hinterreihe nur drei. „Die Asymmetrie konnte auf zwei Weisen behoben werden: entweder durch die Schaffung eines neuen Hintervokals, wodurch das leere Fach gefüllt wurde;

oder aber durch den Zusammenfall zweier Vordervokale, wodurch das leere Fach einfach verschwand“ (S. 241).

Das mhd. Langvokalsystem vor der Dehnung der alten Kürzen war symmetrisch. Es sah folgendermaßen aus:

$\bar{i}$	$\bar{ü}$	$\bar{u}$
$\bar{e}$	$\bar{o}$	$\bar{o}$
$\bar{æ}$	$\bar{ā}$	

Die Tatsache, daß die Zahl der Öffnungsgrade im Kurzvokalsystem in der Vorder- und in der Hinterreihe nicht die gleiche war, brachte also eine doppelte Unregelmäßigkeit mit sich: Erstens eine Asymmetrie zwischen Vorder- und Hinterreihe im Kurzvokalsystem; zweitens eine Asymmetrie zwischen Kurz- und Langvokalsystem.

Moulton zeigt, daß in den ostschweizerischen Mundarten das Gleichgewicht überall nachträglich wiederhergestellt wurde. Das geschah jedoch nicht immer auf die gleiche Weise. Die einfachste Lösung war der Zusammenfall zweier Vordervokale im kurzen System, wodurch die vordere wie die hintere Reihe drei Stufen enthielt. Diese Lösung kam in den zwei folgenden Varianten vor:

A $i \rightarrow [i]$	B $i \rightarrow [i]$
$e \rightarrow [e]$	$e \rightarrow [e]$
$\bar{e} \rightarrow [æ]$	$\bar{e} \rightarrow [æ]$
$\bar{ü} \rightarrow [æ]$	$\bar{ü} \rightarrow [æ]$

Es entstand hier jeweils ein Vierecksystem mit drei Öffnungsgraden, das mit dem Langvokalsystem vollkommen harmoniert:

$i$	$\bar{ü}$	$u$
$e$	$\bar{o}$	$o$
$\bar{æ}$	$\bar{ā}$	

Dieses System findet sich im Westen des Untersuchungsgebiets. Im Osten (C) dagegen hat sich bei den Kurzvokalen der Vorderreihe nichts geändert; im Norden (D) wurde das alte  $\bar{ä}$  gehoben, bis es mit  $\bar{e}$  zusammenfiel. Das Ergebnis dieser letzten Entwicklung mußte folgendes asymmetrisches Dreieckssystem sein:

$i$	$\bar{ü}$	$u$
$e$	$\bar{o}$	$o$
$\varepsilon$	$( )$	
$a$		

Aber gerade in den Gebieten mit den Entwicklungen C und D setzte sich die „ostschweizerische Vokalspaltung“ durch, das heißt eine Senkung bei den Kurzvokalen, die folgendermaßen dargestellt werden kann:

$i \rightarrow [i]$	$\bar{ü} \rightarrow [\bar{ü}]$	$u \rightarrow [u]$
$\rightarrow [e]$	$\rightarrow [o]$	$\rightarrow [o]$
	$\bar{o} \rightarrow [o]$	$\bar{o} \rightarrow [o]$
	$\rightarrow [ø]$	$\rightarrow [ø]$

Die Senkung war anfänglich allophonischer Art, aber durch die Wirkung der Analogie und durch spätere Entwicklung postvokalischer Konsonante wurde die Opposition  $[o] \neq [ø]$  (und  $|\bar{o}| \neq |\bar{ø}|$ ) phonologisiert.

Die Vokalspaltung findet sich überall, wo die Entwicklung der Vorderreihe keine Symmetrie im System herbeigeführt hatte (m. a. W., in den Gebieten C und D). Andererseits kommt sie nirgends in den Gebieten vor, wo durch die Entwicklung der Vorderreihe eine Symmetrie im System entstanden war (m. a. W., in den Gebieten A und B). In der Tatsache, daß die Abgrenzung der Vokalspaltung nahezu vollkommen mit jener der Entwicklungen C und D zusammenfällt, erblickt Moulton einen Beweis für seine These, daß die Spaltung sich durch innere Kausalität, das heißt durch Systemzwang vollzogen hat.

Es kommt hinzu, daß sich im Gebiet der Vokalspaltung ein vierstufiges Langvokalsystem findet, und in den Bereichen ohne Spaltung ein dreistufiges. Die Zahl der mhd. Längen konnte sich durch die Dehnung alter Kürzen vermehren, wenn nämlich die neuen Längen nicht mit den alten zusammenfielen. In diesem Zusammenhang scheint vor allem die Entwicklung des gedehnten  $a$  von Bedeutung zu sein. Dort, wo es mit der alten Länge  $\bar{ā}$  zusammenfiel (X), enthielt die hintere Reihe des Langvokalsystems drei Stufen, wie im Mhd. Wo es die Stelle von  $\bar{ā}$  einnahm, das seinerseits in velarer Richtung auswich und mit  $\bar{o}$  zusammenfiel (Y), enthielt die hintere Reihe ebenfalls drei Stufen. Es kommt aber in einem Gebiet, das gerade von der Spaltung bei den Kurzvokalen überlagert wird, noch eine dritte Entwicklung vor (Z): Bei der Dehnung von  $a$  wich das alte  $\bar{ā}$  in der Richtung von  $\bar{o}$  aus, blieb jedoch halbwegs zwischen  $\bar{o}$  und  $\bar{ā}$  stehen. In diesem Gebiet enthält das System vier Hintervokale:  $\bar{ü}, \bar{o}, \bar{ø}, \bar{ā}$ .

Durch die ostschweizerische Vokalspaltung wurde also eine doppelte Symmetrie im Vokalsystem wiederhergestellt: 1. Die zwischen Hinter- und Vorderreihe bei den Kürzen; 2. Die zwischen dem System der Kürzen und jenem der Längen.<sup>1</sup> Angeblich wird die innere Kausalität der Spaltung durch eine doppelte Koinzidenz von Isophonen bewiesen: 1. Die Grenzen des Spaltungsbereiches fallen mit denen des Gebietes zusammen, wo bei der Entwicklung der Vorderreihe der Kurzvokale keine Symmetrie zustande gekommen war. 2. Sie fallen ebenfalls zusammen mit denen des Bezirks, wo ein vierstufiges Langvokalsystem entstanden war.

<sup>1</sup> Moulton sagt allerdings nicht, ob der Parallelismus so weit geht, daß in Gebiet C das vierstufige Langvokalsystem viereckig und in Gebiet D dreieckig ist.

Moulton hat jedoch offenbar seine Beweisführung nicht für vollkommen befriedigend gehalten. In einem Zwischensatz auf S. 247 schreibt er: „(insofern solche Dinge überhaupt „bewiesen“ werden können)“. Seine Schlußfolgerung scheint mir auch nicht zwingend zu sein. Sie wäre es gewesen, wenn er hätte zeigen können, daß die Vokalspaltung sich in ihrem ganzen Verbreitungsgebiet zu gleicher Zeit vollzogen hätte. Aber diese Hypothese ist selbstverständlich unbeweisbar. Aus der Koinzidenz der Isoglossen läßt sich zwar schließen, daß die *Verbreitung* der Spaltung irgendwie von sprachinternen Faktoren abhängig ist, aber nicht ohne weiteres, daß diese Lautentwicklung durch innere Kausalität *entstanden* ist. Die Verbreitung der betreffenden Erscheinung kann ja noch auf eine andere Weise gedeutet werden. Es ist nämlich denkbar, daß sie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Punkt innerhalb des heutigen Spaltungsbereiches entstanden ist. Ob sie sich hier durch innere Kausalität oder infolge anderer, extern-linguistischer Faktoren vollzog, ist angesichts der Beweisführung Moultons irrelevant. Dieses Zentrum hätte dann die Neuerung über die Umgebung ausgestrahlt. Die Spaltung wäre von den umliegenden Orten übernommen worden und hätte dort überall eine doppelte Symmetrie im Vokalsystem wiederhergestellt. Die Verbreitung der Spaltung durch Strahlung hätte dann schließlich die Grenze eines Gebietes erreicht, wo sie nicht nur die Symmetrie im Vokalsystem nicht wiederhergestellt, sondern vielmehr eine auf andere Weise zustandegekommene doppelte Symmetrie zerstört hätte. An dieser Grenze wäre die Neuerung dann stehen geblieben. Jenseits der Schranke hätte das Vokalsystem durch die Übernahme der Spaltung ja schlechter funktioniert.

Welche der beiden Interpretationen die richtige ist, kann die Sprachgeographie nicht beweisen. Wenn es richtig ist, daß die Dialektgeographie in den letzten Jahren im Untermauern von Hypothesen der linguistischen Theorie eine neue Aufgabe gefunden hat, so scheint mir Moultons Aufsatz zur Unterstützung einer solchen Annahme kein wesentlich neues Element beigetragen zu haben. Beide denkbare Deutungen des Kartenbildes enthalten ein gemeinsames Element, dessen Realität für gesichert gehalten werden kann: Verschiedene Lautentwicklungen können sich gegenseitig verhindern. Wo die Vokalspaltung auftrat, war das Entstehen bzw. das Fortbestehen von Dreierreihen in den Kurz- und Langvokalsystemen ausgeschlossen, und umgekehrt, wo Dreierreihen zustandegekommen waren, konnte die Spaltung sich nicht durchsetzen. Eine negativ definierte Teleologie in der Lautentwicklung, also die Annahme einer den Systemen innewohnenden Tendenz, nicht „schlechter“ zu funktionieren, scheint mir also durchaus vertretbar.

Zu diesem Schluß war die Dialektgeographie jedoch schon früher gekommen. Schon 1951 hatte Weijnen (*Taalgeografie en interne taalkunde*. Amsterdam 1951, S. 21) darauf hingewiesen, daß die Grenzen der Diphthongierung von germ. *i* und *û* und der Entwicklung von *ê* zu *î* und von *ô* zu *û* in Limburg weithin zusammenfallen, und daß jenseits der gemeinsamen Grenzlinie *i* und *û* sowohl als *ê* und *ô* erhalten blieben oder wiederhergestellt wurden. „Man könnte also sagen: Im Gebiet, wo aus altgerm. *eo* (sic) und *ô* ein *ê* bzw. *ô* entstand, konnten *i* und *û* nicht diphthongiert werden,

weil sonst die extremen Stellungen im Phonemsystem unbesetzt wären. Oder aber: das brabantische Sprachsystem hat die durch Diphthongierung verschwundenen alten *î*- und *û*-Laute durch das *u* und *i* von *Buch* und *Brief* ersetzt.“ Das Verdienst der Arbeit von Moulton scheint mir vor allem darin zu liegen, daß sie ein von Weijnen nur andeutungsweise skizziertes Verfahren unter Berücksichtigung des fast vollständigen Vokalsystems der untersuchten Dialekte und mit vielen Besonderheiten erläutert, in musterhafter Weise angewendet hat. Daß eine Sprache ihr Phonemsystem durch innere Kausalität ändern kann, hat er jedoch nicht bewiesen.